

## **Manchmal sind sie doch ganz gut zu gebrauchen**

Nach der Kurve, bei der Anfahrt auf die Station Koblenz-Dorf, schrak der Lokführer zusammen: Auf dem Gleis standen fünf Personen. Er drückte auf die Pfeife; durchdringend und zornig zerschnitt der Pfiff die Luft. Die Leute stieben auseinander, der Zug hielt und lachend stiegen sie ein. Diese leichtsinnigen Deppen, dachte der Lokführer.

Die Geschichte begann, wie fast jeder Dienstag beginnt. Aus allen Ecken und Enden des Kantons zieht es die Grossrätinnen und Grossräte Richtung Aarau. Doch nur einmal im Jahr trifft es sich, dass die sich Beratenden nach kurzer Sitzung in den ganzen Aargau ausschwärmen.

So machte ich mich vergangenen Dienstag von Süden her kommend auf, um ganz in den Norden des Kantons zu reisen. Auf der Bank bei der Station Koblenz-Dorf warteten wir abends auf den Zug nach Hause. „Was ‚mööget‘ da so laut?“, fragte einer der Grossräte, der sich durch sein Unwissen klar als ein hauptstädtischer entpuppte. „Schafe sind das“, sagte ich. Als Vertreterin der ländlichen Bevölkerung und als Schafhalterin mass ich mir ein Gehör für bäuerliche Töne zu. Wirklich, auf der Strasse zog eine hirtlose Herde entlang, verirrte sich rechts und links in Rabatten, liess Autos kreischend halten und endlich, bei einer Abzweigung nach rechts, fiel die Orientierungslosigkeit von den Tieren ab. Sie rannten eine Auffahrt hoch. Ich setzte den Kennerblick auf und meinte: „Dort sind sie wohl zu Hause“. „Ja, und was ist denn das?“, fragte eine Kollegin. Alle wandten den Kopf nach links und der hauptstädtische Grossrat erkannte die Lage sofort: „Das ist auch ein Schaf, aber eines auf den Schienen.“ Hinter dem halbwüchsigen Tier, das jämmerlich blökte, kroch sein Besitzer die Böschung hoch und nahm die Verfolgung auf. Das Tier flüchtete in unsere Richtung. Ein Blick auf die Uhr liess Schlimmes erahnen. In vier Minuten, um 18.39 Uhr wird unser Zug hier halten.

„Schneiden wir ihm den Weg ab“, rief ich und stellte mich aufs Gleis. Die anderen folgten und bald stand das Schaf vor uns, wusste nicht ein und aus, und nur kurz überlegte ich, ob ich mich auf das Tier oder je nach Treffsicherheit in den Schotter stürzen sollte. Diesen Moment nutzte das Tier aus und rannte zurück, dem Gleis nach in die Weite. „Heb’s halt“, schrie der Mann seinem Sohn zu, der mit einem Stock wedelnd auf den Schienen stand. Verschüchtert kehrte das Tier wieder um. Nicht umsonst befand sich unter uns ein schweizerischer Katastrophenhilfskorps Erfahrener: Er begann das Perron zu räumen, trieb die Wartenden weg, damit der Weg frei würde für das Tier. Wir stellten uns wieder in einer Kette quer über das Gleis, das Schaf blieb stehen, sprang aufs Perron und lief blökend nach Hause. Ein Pfiff zerschnitt durchdringend und zornig die Luft. Wir stieben auseinander. „Wisst ihr, was bei einer Rettung das wichtigste ist?“, fragte eine aus unserer Gruppe. „Dass man an die eigene Rettung denkt“. Lachend stiegen wir ein und frotzelten, weil unser mit Fotoapparat ausgerüsteter Kollege nicht daran dachte, das ganze bildlich festzuhalten: Dann hätten wir nämlich den Beweis, dass Politikerinnen und Politiker manchmal doch zu gebrauchen sind.